

**Andreas Moster**

**Der Silberriese**

Auf dem Parkett trocknete die Milch an.

Nach einem halben Jahr ging immer noch regelmäßig etwas daneben, flog die Flasche im hohen Bogen, presste Jelly die Lippen zusammen, bog sich abrupt nach hinten. Wenigstens trank sie inzwischen die Milch, die Patrik ihr machte. Ein anderes Trinken als aus Karas Brust, unruhiger und weniger selbstvergessen, eine vom Körper und seinen Bedürfnissen erzwungene Notwendigkeit, die mit dem schwebenden Zustand ihrer ersten Lebenswochen wenig gemeinsam hatte. Sie setzte ab, setzte an, schüttelte sich, quäkte und jammerte, spuckte die Milch aus, trank für ein paar Sekunden so gierig, dass sie sich verschluckte, spuckte wieder, hustete, trank weiter. Die Mahlzeiten bedeuteten Stress, hatten nichts Verbindendes. Patrik spürte die Entfremdung im Anschluss, wie wütend sie aufeinander waren, als hätten sie sich gegenseitig etwas angetan, eine halbe Stunde, in der er Trost und Mitgefühl nur simulierte, sich zur Zärtlichkeit zwang und Jelly kaum berührte, während er mit der Hand über ihren Kopf strich. Danach schämte er sich. Zum Ausgleich drückte er sie umso fester an sich, schlief mit ihr ein und erwachte von ihrem Gesicht, das sich an seiner Schulter rieb, unsicher, ob sie ihm verziehen hatte. Zum Glück war Jelly nicht nachtragend. Nichts von dem, was er ihr zumutete, hätte er tun können, wäre sie nachtragend gewesen, die endlosen Stunden im Maxicosi neben dem Wurfring, wo sie während seines Trainings in den Himmel startete, die Stunden im Krafraum, Massage, Physiotherapie, Jelly in einer Ecke des engen Raums, während Tom, sein Physio, ihn von oben bis unten durcharbeitete.

Die Entscheidung, es zu versuchen, war in der dritten Nacht nach Karas Verschwinden gefallen. Am nächsten Tag war er mit Jelly zum Training gefahren, in einer zusätzlichen Tasche die Dinge, die er für sie brauchte: Wasserkocher, Milchpulver, Flasche, Windeln, Feuchttücher, Wickelunterlage, Wechselklamotten. Vor der ersten Einheit rief er die Trainingsgruppe zusammen und teilte ihr mit, dass Jelly von nun an eine Weile dabei sein würde, in seinem Gesicht eine Härte, die alle Nachfragen verbot. Tom war nicht begeistert, sagte aber nichts. Die anderen beugten sich nacheinander über Jelly und kraulten sie am Kinn, große, schwere Männer, in denen Patrik sich selbst erkannte, ihr Unbehagen im Umgang mit diesem zerbrechlichen Wesen, ihr ganzes Ungeschick und Desinteresse. Mit sechs Monaten war Jelly noch zu klein, eine Ablenkung, eine Störung, die ihre Leistung beeinträchtigte und ihre Ziele gefährdete. Patrik ging es nicht anders. Er hatte Wichtigeres zu tun, als neben ihr zu knien und ihre Füße zu kitzeln, Wichtigeres, als in der Umkleidekabine Wasser aufzukochen und die Milch vorzubereiten, vielleicht nichts Wichtigeres, als sie zu füttern, aber dann doch Wichtigeres, als sie danach an der Schulter um die Laufbahn zu tragen, bis sie eingeschlafen war. Die Sonne brannte auf ihn herab, und er ging zu schnell, zu unsanft, wechselte zu häufig die Schulter, an der er sie hielt. In seiner Verbissenheit, sie zum Einschlafen zu bringen, bewirkte er das Gegenteil, beinahe mutwillig, als wollte er sie beide bestrafen, wurde noch ungeduldiger, stampfte in ständigen Richtungswechseln über die Bahn, zischte in ihr Ohr, um sie zu beruhigen. Wieder die Entfremdung, wieder das Gefühl, sie täten sich etwas an, wieder das schlechte Gewissen. An den Abenden, wenn Jelly in ihrer Wiege lag und schlief, erkannte er das Muster in aller Klarheit, die Momente, in denen er die Spirale ausgelöst hatte, weil er seine Bedürfnisse nicht sofort hinter die seiner Tochter gestellt, nicht verzichtet hatte, wie es sich für einen guten Vater gehörte.

Zum ersten Mal im Leben wirklich verzichten.

Was er früher als Verzicht empfunden hatte – nicht zu trinken, wenn andere tranken, früher zu gehen, während die anderen blieben, im Morgengrauen aufzustehen und durch die leere Stadt zu fahren, Regen im Gesicht, in den Knochen noch die Einheiten des Vortages –, war eine Folge seiner Entscheidung für den Sport gewesen, kein Verzicht, sondern das Gegenteil davon, ein Zugewinn an Selbstbewusstsein und Überzeugung, das Richtige zu tun. Für Jelly hatte er sich nicht entschieden. Für Jelly zu verzichten, bedeutete einen Verlust, den er an den Daten des letzten Leistungstests ablesen konnte, eine reale Schwächung seines Körpers vor allem im Bereich der Rumpfmuskulatur und des Schultergürtels, die Marker an der Grenze zum roten Bereich oder schon darunter. Patrik hob den Kopf zur Uhr über der Tür des Krafraums, sah die Zeit bis zu den olympischen Spielen in Peking verrinnen. Es stank nach Schweiß und Massageöl, Jelly jammernd und quengelnd, um sie herum Männer mit riesigen, schwieligen Händen, Talkumpuder, der aufstob, wenn sie in die Hände klatschten, das rhythmische Grunzen beim Stemmen der Gewichte. Weit und breit keine Frau, keine anderen Kinder. Die Talkumwölkchen standen in der Luft, und Patrik konnte nicht begreifen, dass Jelly sich nie an sie erinnern würde. Ihm graute davor, auch später noch für diese Zeit in ihrem Leben verantwortlich zu sein, entscheiden zu müssen, was er erzählte und was nicht, ob er ihr sagen sollte, dass er sie nachts manchmal schreien ließ, obwohl er längst wach war, an die Decke starrte und dachte, *selbst schuld, wenn du existierst*, sie schreien ließ, während er am Kopfende ihres Gitterbetts hockte, damit sie ihn nicht sehen konnte, dachte, *jetzt weißt du, wie es ist*, und damit Athen meinte. Die gleiche Hilflosigkeit, nachdem sein letzter Versuch zwölf Zentimeter zu kurz für Gold gewesen war, das gleiche bodenlose Nichts, in das sie hineinschrie, ohne eine Antwort zu bekommen. Er

nahm sie dann hoch und drückte sie an sich, trug sie in engen Schleifen durch die Wohnung, stellte sich ans Fenster, die Bäume wogend in der Dunkelheit, wusste nicht, was er tun sollte.

Im April riss beim Andrehen ein Muskelbündel in seinem linken Oberschenkel, eine Operation war unumgänglich. Tom nahm Jelly für fünf Tage zu sich, der Abschied ein steiles Gefälle zwischen dem, was Patrik verstand und seine Tochter nicht, seine Anfasstheit und ihr fröhliches Geplapper, als er sie vor dem Klinikeingang in Toms Arme gab. Sie besuchten ihn jeden Tag. Patrik verzichtete auf Schmerzmittel, um Jelly nicht im Nebel zu begegnen, ertrug die Klarheit, solange sie bei ihm war und ihn ablenkte, auf ihn krabbelte, über ihn kletterte, in einem Bilderbuch auf die Gegenstände zeigte, die er ihr vorlas. Stuhl, Ball, Tisch, Sonne, Mond, die Sterne zum Greifen nah, wenn er nachts wach lag und aus dem Fenster sah, *Peking* dachte und an alles, was er verloren hatte.

Er wollte trinken und durfte nicht.

Nach seiner Entlassung aus der Klinik kaufte er eine Flasche Vodka und ließ sie unangetastet im Eisfach liegen, klammerte sich an die Vorstellung, den Kühlschrank zu öffnen und in tiefen Schlucken den Schnaps zu saufen, der so kalt wäre, dass er nicht brannte, nach nichts schmeckte, nichts hinterließ als eine viskose Schicht in seiner Kehle. Gebirgswasser höchster Reinheit und Güte. Wie einem Hund lief ihm der Speichel im Mund zusammen. Manchmal rettete es ihn über die Nächte hinweg, sich vorzustellen, wie der Rausch ihn zuerst in ein grelles Licht setzte und dann ganz plötzlich verdunkelte, wie er durch die Wohnung kroch und bellte, ein Grollen aus der Tiefe seines Brustkorbs, während er mit dem Unterleib über den Boden schleifte. Als Straßenhund zu leben.

In die Ecken zu scheißen und die Wände anzupissen, zu fressen, was man ihm hinwarf, aus einem Napf zu saufen oder aus den Pfützen, die sich nach dem Regen im Rinnstein vor dem Haus bildeten. Die geringsten Kleinigkeiten brachten ihn aus der Fassung. An der Kasse, wenn es nicht schnell genug ging, ein Gedanke an Kara, Wespen am Fenster, die nicht auf sein Klopfen reagierten, sondern wie tot von außen an der Scheibe klebten. Es machte ihm nichts, dass der Verband ihn vergessen zu haben schien, die Öffentlichkeit, Tom, der genug getan hatte und nun seine Zeit brauchte. Dass sich die Wespen nicht mehr für ihn interessierten, kränkte ihn maßlos. Er öffnete das Fenster und wedelte sie herein, schlug nach ihnen, um sie zu reizen, aber sie flogen an ihm vorbei, setzten sich an den Hals einer Milchflasche und neben ein paar Brotkrümel auf den Tisch, eine auf Jellys nacktes Bein, das unter der Decke hervorlugte. Patrik kniete sich neben die Matratze und beobachtete, wie die Wespe über den Unterschenkel nach oben krabbelte, deutlich erkennbar der Stachel im zitternden Hinterleib und die schwarze Musterung des Kopfes, feine Härchen, die sanft flimmerten, als er die Wespe aus Jellys Kniekehle pustete. Jelly lächelte schlafverhangen, bevor sie sich zur Seite drehte. Er legte sich zu ihr, schlief einen Monat, so kam es ihm vor, Licht und Dunkelheit wechselten ständig, Jelly kletterte über ihn, und er warf sie weg, zog sie an sich, knurrte, wenn sie ihm zu nahe kam oder sich gegen seinen Willen entfernte. Mehrfach stand er am Abgrund. In der Tiefe, nur einen Schritt entfernt, die mächtigen Strukturen, Sucht, Depression, im Eisfach die Flasche, die er im Traum an seine Wange drückte.

Als er aufwachte, hockten die Wespen noch immer am Brot. Ein Mittagsschlaf, mehr war es nicht gewesen, anderthalb Stunden, in denen nichts geschehen war, ein wenig klarer der Himmel als noch am Vormittag. Patrik betrachtete seine Tochter, wie sie da lag, in die Decke

gewickelt, am Hinterkopf die plattgedrückten Haare, ihre Not so offensichtlich, dass er sich für seine eigene schämte. Der Oberschenkel würde heilen. Peking würde ohne ihn vergehen, so wie es mit ihm vergehen würde, ein Stück Metall an einem Band oder nicht, bedeutungslos gegenüber diesem Kind, das seine ganze Liebe und Aufmerksamkeit brauchte. Er hatte die Ressourcen dazu.

Unerschütterliche Disziplin, die Fähigkeit, in festen Abläufen zu leben, Halt darin zu finden, jeden Tag das Gleiche zu tun, dazu das Wissen um die kleinen Schritte, die für sich genommen nichts zu bewirken schienen, geduldig aneinandergereiht aber sicher zum Ziel führten.

Kleine Schritte.

Eine Ordnung etablieren.

Einen Rhythmus finden, morgens um halb sieben aufstehen und ein paar Minuten an Jellys Bett sitzen, ihr beim Schlafen zusehen, jedes Mal sein Erstaunen über die Selbstverständlichkeit, mit der sie dort lag und lebte, Träume, in Wellen über ihrem Gesicht, ihr Atem eine Art Brandung, die so regelmäßig ging wie das Meer.

Mit jedem Tag krallte sich Jelly fester in die Welt. Beim Frühstück um halb acht packte sie die Tischkante und rüttelte daran, kreischend vor Freude über den Lärm, den sie verursachte, kletterte mittwochs, wenn er zwischen zehn und zwölf die Wohnung putzte, auf den Staubsauger und umklammerte den Schlauch, während er sie durch die Zimmer zog, hängte sich an den Nachmittagen im Park an die unterste Sprosse des Klettergerüsts, hängte sich an den Duschvorhang, weil sie nicht aus der Wanne wollte, obwohl die zwanzig Minuten längst vorbei waren.

Sandinseln blieben in der Wanne zurück, nachdem das Wasser abgelaufen war. Den Sand wegspülen, die Jackentaschen über dem Mülleimer umstülpen, die Schuhe ausklopfen, Sand, den Jelly vom Spielplatz im Park mitbrachte und den er dort, im Park, manchmal durch seine Finger laufen ließ. *Siehst du die Zeit, Jelly*, und Jelly hielt

die Hände darunter und fing sie auf, warf sie in die Luft, sodass sie rieselnd über ihren Köpfen niederging. Zeit, Sand in den Haaren und Ohren, unter den Fingernägeln, einzelne Körner, die Patrik an den unwahrscheinlichsten Stellen in der Wohnung fand und mit einem feuchten Zeigefinger auftupfte. Bei den Weitspringern in der Sprunggrube wurde der Sand nach jedem Versuch mit einem Rechen glatt gezogen. Die Erinnerung erwischte ihn plötzlich, unkoordiniert begann sein Körper zu zucken, wild durcheinander gewürfelte Bruchstücke seines Systems, Abwurfstreckung, Eindrehen links, Verwringung der Hüfte. Im Umsprung, wenn er den Körper eindrehte und über Hüfte und Schulter beschleunigte, gab es immer einen Moment, in dem er sich entgegen dem Schwung und der Bewegung vollkommen statisch fühlte, eine Deckungsgleichheit von Körper, Zeit und Raum, so wie auch jetzt: mit Jelly am frühen Nachmittag unter einem Baum im Park. Auf der Decke, nachdem Jelly im Buggy eingeschlafen war, streckte er sich aus und beobachtete die Mütter, die überall um ihn herum waren. Nichts, was er falsch machte, nichts, was sie besser konnten als er. Nur durch das Stillen waren sie ihm noch überlegen. Sie schoben ihr Oberteil hoch und klappten eine Seite des Still-BHs auf, legten ihr Kind an, das sofort zu saugen begann, über Minuten die tiefen, regelmäßigen Züge, ehe die Kräfte nachließen und es schaudernd in sich zusammensackte. Patrik fiel es schwer, nicht an Kara zu denken. Die Milchflecken auf ihrem Shirt, über den Spitzen des Nike-Logos, wie sie sich auf der Couch von ihm weggedreht hatte, wenn er mit seinem Blick zu lange der Ausbreitung der Feuchtigkeit gefolgt war. Immer wieder erschien sie ihm so, als eine sich abwendende Gestalt: im Bett, nachdem sie es sich besorgt hatten, vor der Haustür, wenn sie in die eine und er in die andere Richtung musste, in der Nacht, als sie gegangen war, weg von ihm, weg von ihrer gemeinsamen Tochter.

Manchmal konnte er Jelly nicht ansehen.

So selbstverständlich und unbedingt versuchte sie, ihm alles recht zu machen, dass sein eigenes Unvermögen ihn tief beschämte, die Ungeduld, die immer noch da war, wenn sie trotz aller Anstrengung doch nicht anders konnte als vor Hunger oder Schmerzen zu schreien, vor Müdigkeit, wenn der Schlaf nicht kommen wollte, obwohl er sie seit einer Stunde humpelnd über die Wege schob. Das Loch im Oberschenkel, so empfand er die verletzte Stelle, hatte sich weiter geöffnet und zu einem kompakten Schmerz in der Tiefe des Muskels verdichtet, ein neues Zentrum seines Körpers, in das er sich immer häufiger zurückzog, wenn er aus einem Spiel zu driften begann, das er auf dem Boden liegend mit Jelly spielte. Sein Körper agierte dann unbewusst weiter; setzte runde Klötzchen in runde Löcher und eckige in eckige, folgte den Bewegungen, die nicht seine waren, betrachtete das Kind, das ohne jeden Zweifel seins war, wie es die Klötzchen in den Mund steckte und die unterschiedlichen Formen mit Zunge und Gaumen erfüllte. Jelly bevorzugte Dreiecke. Jelly bevorzugte Möhren statt Kartoffeln, schmierte sich den Brei ins Gesicht wie Salbe, genoss das Baden im warmen Wasser und hasste es, wenn er ihr die Haare wusch, hasste zu viel Kleidung, liebte es, nackt durch die Wohnung zu krabbeln, bis er sie einfing und in die Luft warf. Nichts wog sie, obwohl sie immer schwerer wurde. Sie entwickelte sich gut, war aber anfällig für Infekte. Patriks Angst, wenn sie nachts schreiend aufwachte, glühend, und sich übergab, seine Angst, sie könne ersticken oder einen Fieberkrampf erleiden. Er gab ihr Fiebersaft und machte Wadenwickel, zog die Laken ab, nahm sie zu sich ins Bett. Dann lag er wach neben ihr, lauschte ihren Geräuschen und beobachtete ihren Brustkorb, der sich kaum wahrnehmbar hob und senkte, um sie beim ersten Anzeichen eines erneuten Erbrechens über die Schüssel halten zu



können. Fast so zerbrechlich wie die ersten Tage ohne Kara waren diese Stunden im Halbdunkel, nur ein kleines Nachtlicht brannte, ein von Leuchtfäden durchzogener Vogel mit transparenten Flügeln, dessen Silhouette neben Jellys Bett zu schweben schien. Ab und zu sah er dorthin; ertrug den Gedanken, dass er seine Tochter nie hätte bekommen dürfen, nur durch dieses Tier, das sich jederzeit in die Luft erheben und das Zimmer verlassen konnte, so wie auch der Gedanke irgendwann verschwinden würde.

Er hätte sie nie bekommen dürfen.

Alles, wofür er seit seiner Jugend und erst recht nach Athen gearbeitet hatte, war seit Jellys Geburt in weite Ferne gerückt, entfernte sich mit jedem Monat, jeder Woche, jedem Tag weiter, bis er in der Nacht vor dem olympischen Finale den Wettkampf endgültig nicht mehr visualisieren konnte. Als Zuschauer fand er sich auf der Gegengeraden, das Vogelnest wie mit Smog oder Nebel gefüllt, kaum zu erkennen die rotierenden Gestalten im Ring, von denen er selbst eine sein sollte, ab und zu ein Glitzern im Dunst, wenn ein Diskus am höchsten Punkt seiner Flugkurve vom Flutlicht erfasst wurde. Patrik sah nicht, wo er aufkam, sah die Weitenanzeige nicht, hörte nichts, keine Zuschauer, nur Jellys Wimmern im Schlaf. Die halbe Nacht verbrachte er an ihrem Gitterbett, nahm sie beim ersten Licht hoch und drückte sie an sich, bis sie schnaufend an seinem Hals erwachte, ganz gegenwärtig ihr verschwitzter Körper im Schlafsack, unter seiner Hand die Nackenwirbel, die er mit den Fingern abzählte. Jelly strampelte, aber er brauchte noch einen Moment. Hinter den Vorhängen rauschte die Stadt, Autos, Singvögel, ein leichter Wind in den Bäumen gegenüber. Jelly schluchzte dumpf gegen seinen Hals, und er hielt sie noch eine Sekunde länger, dehnte das Gefühl, sie nicht loslassen zu können, auf die äußerste Rille, ehe er ihr den Schlafsack auszog, sie wickelte und in den Hochstuhl am Küchentisch setzte. Wie jeden Morgen verschlang

sie ihren Haferbrei mit Löffel und Händen, patschte in die leere Schüssel und leckte sich die Finger, zeigte ihm die Stellen, wo die zähflüssige Masse über die Tischplatte gespritzt war.

Da, da.

Es klingelte an der Tür. Patrik wischte Jellys Mund ab, setzte sie auf die Spieldecke im Wohnzimmer und kippte ihr die Bauklötze aus. Hoch konzentriert, die Zungenspitze tänzelnd über der Oberlippe, stapelte sie kleine Türme, während er durch den Flur ging und öffnete, Kara stand dort, auf der letzten Stufe vor dem Treppenabsatz.

Kara stand dort.

Kara stand dort und hielt einen Hasen in der Hand. Patrik betrachtete die langen Schlappohren des Tieres, den kraftlos im Nacken liegenden Kopf, die Augen, von denen das rechte nach links oben und das linke nach rechts unten blickte. Gegenläufig kullerten die Pupillen durch die eiförmigen Augäpfel, als Kara zwei Schritte auf ihn zukam, ein leises Klackern, kaum vernehmbar in der Stille des Treppenhauses. Patrik trat aus der Wohnung und schloss die Tür bis auf einen Spalt, spürte unter seinen nackten Füßen die Fußmatte aus Polyesterflor und rutschfestem Vinyl, die schon beim Einzug hier gelegen hatte. Kara hob den Hasen und wackelte ihn zaghaft hin und her.

„Der ist ... Ich ...“

Patrik betrachtete sie, dünn geworden, dachte er, dünner als ohnehin schon. Er ging auf sie zu, drei schnelle Schritte, beugte sich über sie, bis er sicher sein konnte, dass sie seinen Atem spürte.

Atmete.

Atmete in aller Ruhe, die er aufbringen konnte, atmete durch die Zähne, flüsterte so leise, dass er sich selbst kaum verstand.

„Du kommst nie wieder in ihre Nähe. Du hast kein Recht mehr.“

Aus Karas Körper wich die Spannung. Patrik wandte sich ab, hörte die Pupillen klackern, als der Hase zu Boden fiel. Hinter der Tür stand er

einen Moment, bevor er ins Wohnzimmer ging, wo Jelly unbeirrt auf ihrer Decke hockte und spielte. Er kniete sich neben sie und strich ihr über den Kopf, bewunderte die Bauwerke aus übereinandergestapelten Klötzen. Zwei Türme standen dort.

„Da, da.“

„Das hast du toll gemacht, wirklich, ganz toll!“

Er schaltete den Fernseher ein. Auf dem Bildschirm sah er die Werfer und sah nichts, Umrisse, wischende Bewegungen, ununterscheidbar, weil er nur Kara sah. Er streckte die Hand aus, und Jelly trottete zu ihm, kletterte mit ein wenig Hilfe auf seinen Schoß und kuschelte sich ein, ihr Kopf in der Kuhle seines Schlüsselbeins, die Knie angezogen, die kleinen Hände wie ein Kissen unter der Wange. Vögel rauschten durch Karas transparente Gestalt, schossen ungebremst von irgendeiner Substanz in gerader Linie durch sie hindurch und verschwanden zwischen den geschwungenen Streben des *Bird's Nest*, in dem zehntausende Lichter gleißten, Fotoapparate und Handykameras, sodass Patrik bei der Einblendung des Endergebnisses die Augen zusammenkneifen musste, um die Namen und Zahlen zu erfassen.

Kanter 68,82

Malachowski 67,82

Alekna 67,79

Er schaltete den Fernseher aus, küsste seine schlafende Tochter.

Die 69,77, die er in Athen geworfen hatte, hätten in Peking für Gold gereicht.